



Münchner Trainer Lorant: Mit jedem Kraftspruch einen Krümel Wahrheit durchs Land verschickt

FUSSBALL

Die Stimme des Stammtischs

Die angebliche Beleidigung eines Schiedsrichters hat Werner Lorant in die Schlagzeilen gebracht. Die Bundesliga braucht den lärmenden Trainer von 1860 München als Antityp zu den Krawattenträgern. Diese Woche tritt seine Elf wieder beim Klassenfeind an, dem FC Bayern.

Neulich, als in München der erste Schnee fiel, saß Werner Lorant mittags um zwölf im „Löwenstüberl“ auf seiner Eckbank und blickte nach draußen. „So 'n Pisswetter“, bellte der Mann, über den so viel in der Zeitung steht, durch das Vereinslokal des Fußballclubs TSV 1860 München, und dann wühlte sich seine Zunge durchs Gebiss auf der Suche nach den Resten von Rahmschnitzel und Gürkensalat.

„Christel, bring noch 'n Espresso“, sagte er, was immer ein Signal dafür ist, dass er jetzt seine Ruhe haben will. Aber dann ging die Tür auf, und ein Mann mit dickem Bauch trat ein. Er stellte sich als Vertreter des Fanclubs „Donaulöwen 79“ vor, hatte einen Blumenstrauß mitgebracht und war in schwerer Sorge. In der Zeitung stand, dass Lorant, 51, angedroht hatte, seinen Job zu schmeißen, und deswegen überreichte der Mann mit dem dicken Bauch nun sein Gebinde und hielt einen knappen Vortrag: „Bittschön, sein S' so liab, bleiben S' unsa Trainer.“



Münchner Stadtderby 1860 gegen Bayern: „Flüchtlinge arbeiten eh nix“

Werner Lorant zog dreimal Luft durch die Schneidezähne, wobei er mit der Zunge fletschende Laute produzierte, und sagte: „Kein Thema, is kein Thema, schöner Strauß, kannst dir da hinten einen Platz suchen und Kaffee trinken, is kein Thema.“ Der Mann mit dem dicken Bauch entfernte sich, und Werner Lorant zog Silbergeld aus der Tasche. „Christel, 'ne Schachtel Marlboro.“

Dann fragte ein Journalist, der auch des Mittags auf der Eckbank sitzen darf, wie das mit dem Job denn nun eigentlich sei. Werner Lorant zog wieder Luft durch die Schneidezähne und antwortete: „Alles gesagt, is kein Thema, kein Thema jetzt, gar kein Thema.“

Ein paar Tage später musste der Platzhirsch vom „Löwenstüberl“ nach Frankfurt am Main reisen, wo es darum ging, sich etwas genauer zur Sache einzulassen. Lorant war beim Sportgericht des Deutschen Fußball-Bundes wegen Schiedsrichterbeleidigung angeklagt. „Ihr seid alles Würste, ihr habt uns mal wieder beschissen“, soll er während eines Spiels seiner Mannschaft in Leverkusen gesagt haben.

Damit stand er schon groß in der Zeitung. Aber als Lorant später sagte, er werde als Bundesligatrainer zurücktreten, falls ihn das Gericht deswegen zu einer befristeten Arbeitssperre im Stadion verurteilen sollte, stand er noch viel größer in der Zeitung. Und im Gerichtssaal war es vorigen Dienstag dann so, als ging es nicht um Wer-



FOTOS: BONGARTS

ner Lorant und die Würste, sondern um Egon Krenz und die Menschenrechte. Acht Kamerateams jagten den Angeklagten nach dem Urteilspruch durch die Gänge der Fußballzentrale. Mit dem Ergebnis, dass ein Blumentopf vom Sockel kippte.

Dass Werner Lorant, das Schmutzkind der deutschen Fußball-Lehrer aus Welver in Westfalen, nun schon über Wochen republikweit Qualm verbreiten darf, deutet auf einen anschwellenden Notstand des Gewerbes hin. Deutschlands Fußball macht Umsatz, Deutschlands Trainer tragen Krawatte, aber wo ist die Story? Seit kurzem ist beim Fußball durchgehend geöffnet, montags bis sonntags, gespielt wird immer, und die Männer, die hinterher was dazu sagen müssen, sagen es wie kleine Unternehmenssprecher. Deshalb muss der Antitypus her. Zackig, knackig, prallig – Lorant.

Lorant redet, als hätte er nach der Pubertät die Kurve nicht mehr gekriegt. Lorant wirbt nicht für Boss-Anzüge und Energiegetränke, sondern für Kaugummis, mit denen man sich das Rauchen abgewöhnen soll; und wenn keine Kamera in der Nähe ist, saugt er an einer Marlboro. Lorant trägt eine Frisur, die aussieht wie ein Sturzhelm. Und hätten sich die Dinge nicht so gefügt, dass er jeden Morgen im Mercedes mit dem Kennzeichen M – WL 3333 auf seinen reservierten Parkplatz vor dem Vereinsgelände vorfahren würde, um das Training zu leiten, dann käme er wahrscheinlich mit dem Moped, um beim Training zuzugucken. Etwas zu meckern fände sich immer.

„Ihr seid alles Würste“. Ja, okay, hat er gesagt, kein Thema, gar kein Thema. „Alles Würste auf dem Platz“, wiederholt er mit ausgebreiteten Armen im Gerichtssaal. Aber „beschissen?“ Lorant winkt mit dem Zeigefinger: „Mit beschissen war goa nix.“

Achtundzwanzigmal wird am Dienstag vergangener Woche vor einer Mannschaft

ausgewachsener Juristen der Begriff „Würste“ ventiliert. „Hinsichtlich der Würste“, will beispielsweise der Chefankläger Horst Hilpert im Plädoyer festgehalten wissen, sei zweifelsfrei, „dass der Begriff Würste despektierlich ist.“ Als Werner Lorant zur Urteilsverkündung erscheint, pfeift er eine Melodie in den Saal, richtet das Silberkettchen am Hals und plumpst breitbeinig in seinen Stuhl.

„Sperrung für zwei Spiele und 25 000 Mark Geldstrafe.“ Schuldig. Der Verurteilte zieht Luft zwischen die Schneidezähne und geht eine rauchen.

einmal – nicht mehr richtig in den Arsch treten, leider Gottes. „Diese Generation ist so versaut, die können sich nicht mal alleine eine Wohnung suchen. Korrekt? Korrekt.“ Aber Ansprüche stellen, ja? Stellen Ansprüche „und spielen wie die Bratwürste, diese Wahnsinnigen. Korrekt oder nicht korrekt?“ Also bitte, „das nervt mich jetzt langsam, das nervt mich wirklich, das nervt mich jetzt richtig langsam“. Der Redner legt eine rhetorische Pause ein. Er wischt sich mit der flachen Hand durchs Gesicht, und als er damit fertig ist, wirkt es so, als habe er soeben den letzten Gedanken gekillt. Was soll der Scheiß? „Kein Thema. Christel, noch 'n Espresso.“

Nun ist es ja nicht so, als sei das alles nur dummes Zeug. Lorant hält sich bei 1860 München jetzt schon sieben Jahre im Amt; seine Mannschaft sprüht zwar selten Funken, trifft aber in aller Regel ordentlich durchgetrimmt auf dem Spielfeld ein. Laufen, treten, Schnauze halten – in diesem Dreieck hat er sich selbst als Fußballspieler bewegt und ist damit immerhin auf 325 Bundesligaspiele gekommen. Für die Ewigkeit blieb dabei allerdings nur jener Moment, in dem er seinem Gegenspieler Jupp Kapellmann derart ins Gemächtige langte, dass der zur Behandlung in die Ambulanz musste.

Lorant war das älteste von sieben Kindern, sein Vater ging als Maurer auf den Bau, und als das eigene Haus gebaut wurde, musste Lorant Steine schleppen, „bei sengender Hitze und strömendem Regen“.

Die Koordinaten passen noch immer. Ob er vor dem Spiel eine Rede vor der Mannschaft hält? „Gar nichts mach‘ ich. Aufstellung an die Wand, fertig. Wäre ja noch schöner. Bin ich ein Pfarrer oder was?“

Je verzweifelter die Kollegenschaft im Kampf gegen Machtfülle des spielenden Personals um Hilfe winselt, desto mehr festigt sich die Marktposition des Münchner Schreihalses. Einen Pressespiegel, den



H. RAUCHSTEINER

Präsidenten Beckenbauer, Wildmoser: „Es passt ois“

Der Vereinspräsident Karl-Heinz Wildmoser hat den Trainer erst mal für eine ganze Woche nach Spanien geschickt, weil er findet, dass der jetzt Ruhe braucht. Dass Lorant so nun ausgerechnet am kommenden Samstag im Stadtduell mit dem FC Bayern fehlt, ist schon ein Jammer. Bei solchen Gelegenheiten war nämlich sonst immer mächtig was los im „Löwenstüberl“, weil der Mann auf der Eckbank zu höchster Form fand. Bayern ist gewissermaßen der Klassenfeind, wo sie – wie Lorant sagen würde – die Leute zuschießen mit ihrem Geld. Und wer zu viel Geld verdient, dem kann man – so sieht das Werner Lorant nun

sein Arbeitgeber täglich erstellen lässt, schleudert er ungelesen in den Papierkorb – „interessiert mich nicht“. Lorants Sicht auf die Welt speist sich vorzugsweise aus den Sportseiten der „Bild“-Zeitung („steht am meisten drin“), und deshalb ist die Mehrheit vollkommen einverstanden mit dem, was er von sich gibt. Als Stimme des Stammtischs hat er sich unverzichtbar gemacht, und mit jedem Kraftspruch verschickt er so auch immer einen Krümel Wahrheit durchs Land.

Neulich erst war bei „Bild“ in München wieder der Teufel los, weil Leser aus ganz Deutschland mit Anrufen nervten. Lorant hatte in einem Interview ein paar grundsätzliche Thesen zum Fußball erarbeitet, und die Leute meinten, das habe schon lange mal gesagt werden müssen. Lorants Botschaft im Kern war die: alles Müll.

Beckenbauer? Große Worte, nix dahinter. Champions League? „Wenn ich das schon höre.“ Ausländer: „Wir haben die deutsche Fußball-Mentalität verkauft.“ Nachwuchs? Fernsehen? Zum Davonrennen.

Ja und? Die Sprache des Fußballs, sagt Lorant, ist eine deutliche Sprache, „war immer so, wird immer so sein. Korrekt? Korrekt“. Viel Gebrüll und wenig Hintersinn, da macht ihm keiner was vor. „Ich hab’ immer Recht“, und manchmal tut die Wahrheit eben weh. Dass er einmal über die Zeitung dem Schiedsrichter Dardenne ausrichten ließ, der könne froh sein, dass er ihm keine gelangt habe, war möglicherweise nicht ganz korrekt, aber was ist denn schon passiert? „Hab’ ich meine Strafe gekriegt. Hab’ ich mich aufgeregt? Nein. Beahlt, akzeptiert, fertig. Gar kein Thema.“

Klar ist, dass so einer bei ernst zu nehmenden Arbeitgebern keinen Job mehr finden dürfte. Umgekehrt gilt aber auch: Wer sonst außer Lorant könnte leisten, was Lorant bei 1860 München leistet?

Käme – beispielsweise – einer dieser anständig frisierten Krawattenträger daher, gäbe es vermutlich schon den ersten Ärger mit dem Präsidenten. Der Großgastronom Karl-Heinz Wildmoser, allein von seiner Erscheinung her der Schrecken jedes Türstehers, schiebt immer dann, wenn es Ärger gibt, seinen Bauch vor und sagt: „Es passt ois.“

Das ist zunächst mal ganz persönlich zu verstehen. Es gab nämlich mal eine Zeit, da war Wildmoser, der den Beruf des Metzgers erlernte, in München rein gesellschaftlich ein Niemand. Wohin der Weg führen könnte, ahnte er, als Franz Josef Strauß in eine seiner Gaststätten einkehrte und mit „Servus, Wirt, wie geht’s?“ grüßte. Dann kam Werner Lorant, 1860 stieg in die Bundesliga auf, Wildmoser wurde ein Fußballpräsident mit eigener Auto-

grammkarte, und heute hat er eine Geheimnummer, damit nicht jeder Hanswurst bei ihm daheim anrufen kann.

Ganz unabhängig davon fühlt sich der Vorsteher mit dem leitenden Angestellten im Geiste verbunden. Jetzt zum Beispiel nur mal der Umgang mit den „Einkommensmillionären, wissen S’, des ist ganz schwer“. Also früher, als Wildmoser selbst noch zur Schule ging, „da gab’s unter Umständen scho mal drei Tatzn“. Tatzn? „A Tatzn is, wenn der Lehrer mit dem Rohstock auf die ausgestreckte Hand mal kurz a bisserl draufklopft.“ Geht ja heute nicht mehr. „Alles lockerer geworden des Ganze.“ Aber nicht unbedingt besser. Deshalb braucht er Lorant. Zum einen.



Pressegespräch im „Löwenstüberl“: „Gar kein Thema“

Zum anderen, weil der auch ideologisch seine Funktion hat. 1860 hütet seinen Ruf als Arbeiterverein, weil die Sympathiewerte für Widerständler gegen die Geldsäcke vom FC Bayern von jeher konstant sind.

Arbeiterverein? Aber klar, findet Werner Lorant. Warum? „Weil wir uns alles hart erarbeiten müssen.“ Etwas präziser war da schon einmal Wildmoser, als er gegen den Plan protestierte, Heimspiele im Olympiastadion auf den Freitagabend zu legen. Warum? Na, weil die Fans von 1860 freitags lange arbeiten müssten, im Gegensatz zu denen des FC Bayern: „Von denen kommen 70 Prozent aus Siebenbürgen. Bei den Flüchtlingen ist es doch eh wurscht, die arbeiten sowieso nix.“ Jo mei, war halt ein Scherz.

Denn in Wirklichkeit sieht die Sache ja längst anders aus. In Wirklichkeit hat 1860 eine schneie Clubzentrale mit Marmor und Halogenstrahlern und leistet sich Spieler wie Thomas Häßler für viele Millionen Mark. In Wirklichkeit ist 1860 das Aldi-Bayern. 1860 hat Theo Waigel zum Fan, Bayern hat Edmund Stoiber. Der Unterschied sind Lorant und das „Löwenstüberl“.

Zwei Spiele Sperre plus 25 000 Mark. Und? Schmeißt er jetzt hin? Hat er doch längst gesagt, auf seiner Eckbank, wo er immer sitzt und Zigaretten in einen Aschenbecher drückt, auf dem das Wort „Stammtisch“ steht. „Is kein Thema.“ Hat er bloß mal so gesagt. War ja auch groß in der Zeitung. War aber nie ein Thema. Wo soll er auch sonst hin? Korrekt? Korrekt.

MATTHIAS GEYER